

RACHEL GIBSON  
Das muss Liebe sein  
Frühstück im Kornfeld

### *Das muss Liebe sein*

Wer auch immer behauptet hat, Gegensätze ziehen sich an, muss sich einfach geirrt haben – glauben zumindest der schweigsame Polizist Joe Shanahan und seine Verdächtige, die temperamentvolle Gabrielle Breedlove. Und für die Liebe haben sie jetzt wirklich keine Zeit ...

### *Frühstück im Kornfeld*

In einer kleinen Provinzstadt in Idaho will sich die Sensationsreporterin Hope von ihrer missglückten Ehe und einer hartnäckigen Schreibblockade erholen. Doch die blonde Schönheit aus L.A. sorgt für allerlei Verwirrung im beschaulichen Gossip. Als sich dann auch noch der gut aussehende Sheriff Dylan Taber in Hope verliebt, ist es endgültig vorbei mit der Ruhe ...

### *Autorin*

Seit sie sechzehn ist, erfindet Rachel Gibson mit Begeisterung Geschichten. Damals allerdings brauchte sie ihre Ideen vor allem dazu, um sich alle möglichen Ausreden einfallen zu lassen, wenn sie wieder etwas ausgefressen hatte. Ihre Karriere als Autorin begann viel später. Mittlerweile hat sie nicht nur die Herzen ihrer Leserinnen erobert, sondern wurde auch mit dem »Golden Heart Award« der Romance Writers of America und dem »National Readers Choice Award« ausgezeichnet. Rachel Gibson lebt mit ihrem Ehemann, drei Kindern, zwei Katzen und einem Hund in Boise, Idaho.

*Von Rachel Gibson außerdem bei Goldmann lieferbar:*

- Das muss Liebe sein. Roman (45458)
- Er liebt mich, er liebt mich nicht. Roman (46021)
- Sie kam, sah und liebte. Roman (45964)
- Traumfrau ahoi! Roman (45630)
- Ein Rezept für die Liebe. Roman (46218)

Rachel Gibson

---

Das muss  
Liebe sein  
Frühstück  
im Kornfeld

Zwei Romane  
in einem Band

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe von »Das muss Liebe sein« erschien 2000 unter dem Titel »It Must Be Love«, die von »Frühstück im Kornfeld« 2001 unter »True Confessions«, beide bei Avon Books, Inc., Imprint of Harper Collins Publishers, New York.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Einmalige Sonderausgabe Juni 2007

»Das muss Liebe sein«

Copyright © der Originalausgabe 2000 by Rachel Gibson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

»Frühstück im Kornfeld«

Copyright © der Originalausgabe 2001 by Rachel Gibson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Getty Images/Greune

NG · Herstellung: sc

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-13390-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

# Das muss Liebe sein

Aus dem Amerikanischen  
von Elisabeth Hartmann



Dieses Buch ist in großer Liebe  
meinen Brüdern und Schwestern gewidmet:

*Mary Kae Larson*

Ein großes Herz in einem zierlichen Körper,  
eine geübte Fahrerin und Einparkerin.  
Du hattest die besten Ohrringe,  
die eine jüngere Schwester je klauen konnte.

*Keith Reed*

Danke für die 25 Dollar für die Kosmetikbehandlung 1977,  
nach der ich wie Farrah aussah.  
Als du fortgingst, blieb eine Leere in meinem Herzen,  
du fehlst mir jeden Tag.

*Terry Rogers*

Ein innerlich wie äußerlich schöner Mensch,  
eine begabte Sängerin und Musikerin,  
mit einem besonderen Talent für »Chicken Songs«.

*Al Reed*

Ein begeisterter Jäger und ein guter Mensch.  
Ich bin seit jeher stolz, dich meinen Bruder nennen zu können,  
außer damals, als ich Malibu Barbie mit Nadeln in den Augen  
von der Decke hängend fand.

Mit euch allen an der Resseguie Street aufzuwachsen  
war das absolut Größte.





## 1. KAPITEL

Detective Joseph Shanahan hasste Regen. Er hasste Regen fast genauso sehr wie niederträchtige Kriminelle, aalglatte Verteidiger und dumme Gänse. Die Ersten waren Abschaum, die Zweiten Schlammwühler und die Dritten eine Schande für die Familie der Vögel im Allgemeinen.

Er setzte den Fuß auf die vordere Stoßstange eines beige-farbenen Chevy, neigte sich nach vorn und dehnte die Muskeln. Er brauchte nicht zu den silbergrauen Wolken aufzublicken, die über dem Ann Morrison Park aufzogen, um zu wissen, dass ihm ein gehöriger Regenguss bevorstand. Der dumpfe Schmerz in seinem rechten Oberschenkel verriet ihm auch so, dass dieser Tag ihm nichts Gutes bringen würde.

Als er das vertraute Ziehen in seinen Muskeln spürte, wiederholte er die Dehnübung mit dem anderen Bein. Meist erinnerte ihn nur die zehn Zentimeter lange Narbe an seinem Oberschenkel daran, dass eine Neunmillimeterkugel sein Fleisch aufgerissen und sein Leben verändert hatte. Neun Monate und zahllose Stunden intensiver Physiotherapie später war er in der Lage, Schiene und Knochennagelung zu vergessen. Außer wenn es regnete und der veränderte Barometerdruck die Narbe zum Pochen brachte.

Joe streckte sich, rollte wie ein Preisboxer den Kopf von einer Seite zur anderen, griff dann in die Tasche seiner

Baumwollhose, die er zu Shorts gekürzt hatte, und zog eine Packung Zigaretten heraus. Er zündete sich mit seinem Zip-po eine Zigarette an. Nach einem kurzen Blick auf die Flamme kniff er die Augen zusammen und beäugte die propere weiße Gans, die ihn aus nicht ganz zwei Meter Entfernung anstarrte. Der Vogel näherte sich watschelnd, reckte den langen Hals und zischte mit wütend aufgerissenem orangefarbenem Schnabel und herausgestreckter rosa Zunge.

Mit lässiger Handbewegung klappte Joe das Feuerzeug zu und schob Zigarettenpackung und Feuerzeug in die Tasche zurück. Genussvoll stieß er den Rauch aus, während die Gans den Kopf senkte und mit ihren Knopfaugen Joes Fußknöchel fixierte.

»Wenn du das tust, spiel ich mit dir Fußball.«

Mehrere Sekunden lang starrten sie sich kampflustig an, dann zog die Gans den Kopf ein, drehte sich auf ihren Schwimmfüßen um, watschelte davon und warf noch einen letzten Blick in Joes Richtung, bevor sie auf den Bordstein hüpfte und den übrigen Gänsen zustrebte.

»Schwächling«, murmelte er und löste den Blick von der zurückweichenden Bedrohung. Noch mehr als Regen, Luftdruckveränderungen und aalglatte Anwälte verabscheute Joe Polizeispitzel. Er kannte höchstens einen oder zwei von dieser Sorte, die nicht ihre Frau, ihre Mutter oder ihren besten Freund verraten hätten, um den eigenen Hintern zu retten. Das Loch im Bein verdankte er seinem letzten Zuträger, Robby Martin. Robbys Betrügereien hatten Joe einen Klumpen Fleisch und Knochen und den Job, den er liebte, gekostet. Der junge Drogendealer hatte mit einem höheren Preis bezahlt – mit seinem Leben.

Joe lehnte sich gegen die Seite des Chevy und nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette. Rauch brannte in seiner

Kehle und füllte seine Lungen mit Teer und Nikotin. Das Nikotin stillte seine Sucht wie die beschwichtigende Zärtlichkeit einer liebenden Frau. Was ihn betraf, gab es nur eines, was besser war als eine Lunge voller Toxine.

Dieses eine hatte er leider nicht mehr gehabt, seit er mit Wendy, seiner letzten Freundin, Schluss gemacht hatte. Wendy konnte recht passabel kochen, und in figurbetonten Stretchhosen sah sie geradezu verblüffend gut aus. Aber er konnte einer Zukunft mit einer Frau, die ausflippte, weil er das zweimonatige Jubiläum ihres Kennenlernens vergessen hatte, nicht ins Auge sehen. Sie hatte ihm vorgeworfen, *unromantisch* zu sein. Zum Teufel, er war genauso romantisch wie jeder andere auch. Er stellte sich deswegen nur nicht schmalzig und bescheuert an.

Joe inhalierte noch einmal tief den Rauch seiner Zigarette. Selbst wenn diese Jubiläumsscheiße nicht gewesen wäre, hätte seine Beziehung zu Wendy zu nichts geführt. Sie konnte nicht verstehen, dass er so viel Zeit für Sam aufwenden musste. Sie war eifersüchtig gewesen, aber wenn Joe Sam nicht genügend Beachtung geschenkt hätte, dann hätte Sam sämtliche Möbel angeknabbert.

Joe atmete langsam aus und betrachtete die Rauchfahne, die vor seinem Gesicht stehen blieb. Das letzte Mal hatte er das Rauchen drei Monate lang aufgegeben und er würde wieder aufhören. Aber nicht heute. Morgen wohl auch nicht. Captain Luchetti hatte gerade gehörig auf die Sahne gehauen, und wenn man ihm schon das Messer an die Kehle setzte, wollte er verdammt noch mal hinterher wenigstens eine rauchen.

Durch den Rauch hindurch erspähte er aus schmalen Augen eine Frau mit einer rotbraunen Lockenmähne, die ihr über den halben Rücken hing. Ein Windstoß hob ihr Haar

und wehte es um ihre Schultern. Joe brauchte das Gesicht nicht zu sehen, um zu wissen, wer da mitten im Ann Morrison Park stand und die Arme in die Höhe streckte wie eine Göttin, die den grauen Himmel anbetete.

Ihr Name war Gabrielle Breedlove und ihr gehörte zusammen mit ihrem Geschäftspartner Kevin Carter ein Kuriositätenladen im historischen Hyde-Park-Bezirk. Beide standen im Verdacht, den Laden als Tarnung für ihre anderen, bedeutend lukrativeren Geschäfte zu benutzen – den Handel mit gestohlenen Antiquitäten.

Keiner der beiden Ladenbesitzer hatte ein Strafregister und wäre der Polizei wohl nie aufgefallen, wenn sie sich weiterhin auf Kleinkram beschränkt hätten, aber sie strebten nach Höherem. Einem der vermögendsten Männer im Staat, Norris Hillard, besser bekannt als der Kartoffelkönig, war in der vorangegangenen Woche ein berühmtes impressionistisches Gemälde gestohlen worden. In Bezug auf Macht und Einfluss im Staate Idaho kam er gleich nach Gott. Nur jemand mit einem hohen Maß an Tollkühnheit würde den Monet des Kartoffelkönigs stehlen. Bislang waren Gabrielle Breedlove und Kevin Carter die Hauptverdächtigen in diesem Fall. Ein Gefängnisstempel hatte der Polizei ihre Namen gesteckt, und als die Hillards ihren Zeitplaner konsultierten, stellten sie fest, dass Carter sechs Monate zuvor in ihrem Haus gewesen war, um eine Sammlung von Tiffanylampen zu schätzen.

Joe zog an seiner Zigarette und stieß den Rauch langsam aus. Dieses kleine Antiquitätengeschäft im Hyde Park war eine perfekte Tarnung für Hehlerei, und er wettete sein linkes Ei darauf, dass Mr. Carter und Ms. Breedlove den Monet der Hillards versteckt hielten, bis sich die Wogen geglättet hatten und sie ihn für ein Bündel Scheine an einen Hehler

weitergeben konnten. Die beste Chance für die Lösung des Falls bestand darin, das Gemälde aufzuspüren, bevor es in die Hände des Hehlers überwechselte und im Untergrund verschwand.

Der Kartoffelkönig machte Chief Walker die Hölle heiß, der wiederum heizte Captain Luchetti und den Beamten vom Raubdezernat ein. Stress führte bei einigen Polizisten dazu, dass sie zur Flasche griffen. Nicht so Joe. Er war kein großer Trinker, und er nahm einen weiteren beruhigenden Zug aus seiner Zigarette, während er die Verdächtige musterte. Im Kopf ging er die hastig zusammengestellte Akte über Ms. Breedlove durch.

Er wusste, dass sie in einer Kleinstadt im Norden Idahos geboren und aufgewachsen war. Ihr Vater war gestorben, als sie noch klein war, und sie hatte mit ihrer Mutter, einer Tante väterlicherseits und einem Großvater zusammen gewohnt.

Sie war achtundzwanzig, einssiebzig groß und wog ungefähr einhundertundzwanzig Pfund. Ihre Beine waren lang. Ihre Shorts nicht. Er sah zu, wie sie sich vornüberbeugte und mit den Fingern den Boden zu ihren Füßen berührte, und er genoss den Anblick genauso wie seine Zigarette. Seit er den Auftrag hatte, sie zu beschatten, hatte er die süßen Formen ihrer Kehrseite schätzen gelernt.

Gabrielle Breedlove. Ihr Name klang wie der eines Pornostars. Joe hatte noch nie mit ihr gesprochen, aber er hatte sie nah genug vor Augen gehabt, um zu wissen, dass sie an genau den richtigen Stellen entzückende Kurven aufwies.

Und auch ihre Familie war im Staate Idaho nicht unbekannt. Die Breedlove Mining Company hatte etwa neunzig Jahre lang oben im Norden gearbeitet, bevor sie Mitte der Siebziger verkauft wurde. Die Familie war einmal unermess-

lich reich gewesen, aber Fehlinvestitionen und Missmanagement hatten das Vermögen um ein Beträchtliches schrumpfen lassen.

Joe sah zu, wie sie auf einem Bein irgendwelche Jogadehnübungen ausführte, bevor sie langsam davonjoggte. Er schnippte seine Zigarette ins taufeuchte Gras und stieß sich von dem Chevy ab. Er folgte ihr quer durch den Park bis zu dem schwarzen Asphaltweg, der den Namen Grüngürtel trägt.

Der Grüngürtel folgt dem Fluss Boise und windet sich durch die Hauptstadt, wobei er auf seinem Weg acht größere Parks miteinander verbindet. Der würzige Geruch von Wasser und Pappeln erfüllte die Morgenluft, kleine Fetzen Pappelwolle trieben im Wind und blieben an Joes T-Shirt kleben.

Er kontrollierte seine Atmung, atmete locker und langsam, während er das gleiche Tempo hielt wie die etwa fünfzehn Meter vor ihm laufende Frau. Seit einer Woche, seit dem Diebstahl, beschattete er sie, machte sich mit ihren Gewohnheiten vertraut – suchte die Art von Informationen zusammen, die er weder von privaten noch von öffentlichen Aufzeichnungen bekommen konnte.

Soweit er wusste, joggte sie immer die gleiche Zweimeilenschleife und trug immer dieselbe schwarze Gürteltasche. Ständig schaute sie sich in ihrer Umgebung um. Zuerst hatte er vermutet, sie suche irgendetwas oder irgendjemanden, aber sie traf sich mit keiner Menschenseele. Außerdem fürchtete er, dass sie etwas von seiner Überwachung ahnte, doch er achtete streng darauf, täglich etwas anderes anzuziehen, den Parkplatz zu wechseln und ihre Verfolgung von verschiedenen Ausgangspunkten her aufzunehmen. An manchen Tagen stülpte er sich eine Baseballkappe übers dunkle Haar und zog

ein flottes Jogging-Outfit an. An diesem Morgen trug er ein rotes Schweißband um die Stirn und ein graues Sweatshirt.

Zwei Männer in leuchtend blauen Trainingsanzügen joggten den Grüngürtel entlang auf ihn zu. In der Sekunde, als sie an Ms. Breedlove vorbeiliefen, verrenkten sie sich die Hälse und erfreuten sich an dem Schwingen ihrer weißen Shorts. Als sie sich wieder umwandten, trugen beide den gleichen Ausdruck lächelnder Wohlgefälligkeit auf dem Gesicht. Joe konnte es ihnen nicht verübeln, dass sie sich noch ein letztes Mal nach ihr umdrehten. Sie hatte tolle Beine und einen tollen Hintern. Pech, dass das Schicksal Gefängnis Kleidung für sie vorgesehen hatte.

Joe folgte ihr über die Fußgängerbrücke hinaus aus dem Ann Morrison Park und achtete sorgfältig darauf, Distanz zu halten, als sie weiter dem Verlauf des Boise River folgten.

Ihr Persönlichkeitsprofil entsprach nicht dem des typischen Diebs. Im Gegensatz zu ihrem Geschäftspartner war sie nicht bis über beide Ohren verschuldet. Sie spielte nicht und musste auch keine Drogensucht finanzieren. Für die Beteiligung an einem Verbrechen blieben dieser Frau also nur zwei mögliche Motive übrig.

Das eine Motiv ist der Nervenkitzel, und Joe verstand sehr gut, wie reizvoll ein Leben auf Messers Schneide ist. Adrenalin ist eine mächtige Droge. Er selbst liebte sie, weiß Gott. Er liebte die Art und Weise, wie sie über die Haut kroch, sie prickeln ließ und ihm die Nackenhaare sträubte.

Das andere Motiv ist schon gewöhnlicher – Liebe. Die Liebe neigt dazu, Frauen in Schwierigkeiten zu bringen. Joe hatte mehr als genug Frauen kennen gelernt, die alles tun würden für irgendeinen nichtsnutzigen Typen, der sie selbst ohne zu zögern ans Messer liefern würde, um die eigene Haut zu retten. Joe wunderte sich längst nicht mehr über

das, was manche Frauen aus Liebe taten. Es wunderte ihn längst nicht mehr, im Knast Frauen anzutreffen, die für ihre Männer Strafen absaßen und tränenüberströmt Quatsch absonderten wie: »Ich kann nichts Schlechtes über Soundso sagen, ich *liebe* ihn.«

Die Baumkronen über Joes Kopf wurden dichter, als er der Frau in einen anderen Park folgte. Der Julia Davis Park war üppiger, grüner und bot zudem noch Attraktionen wie die Museen für Kunst und Geschichte, den Boise Zoo und natürlich die Tootin'-Tater-Bimmelbahn.

Einen Sekundenbruchteil bevor er einen leisen Aufprall auf dem Pflaster hörte, spürte er, wie sich etwas aus seiner Hosentasche löste. Er griff sich an die leere Tasche, wandte den Kopf und sah sein Zigarettenpäckchen auf dem Weg liegen. Erst zögerte er einige Sekunden, dann ging er zurück. Ein paar Zigaretten rollten über den Asphalt, und eilig bückte er sich, um sie einzusammeln, bevor sie in einer Pfütze landeten. Sein Blick wanderte zu der Verdächtigen hinüber, die in ihrem üblichen gemäßigten Tempo weiterjoggte, und kehrte dann zurück zu seinen Zigaretten.

Joe schob die Zigaretten in die Packung, sorgfältig darauf bedacht, sie nicht zu beschädigen. Er hatte keine Angst, die Verdächtige aus den Augen zu verlieren. Sie lief ungefähr so schnell wie ein arthritischer alter Hund, ein Umstand, den er am heutigen Tag begrüßte.

Als er wieder den Weg entlang blickte, hielt seine Hand in der Bewegung inne, dann schob er die Zigaretenschachtel langsam zurück in die Tasche. Alles, was sich seinen gut geschulten Augen darbot, war der schwarze, sich zwischen dichten, hohen Bäumen und Gras hindurch schlängelnde Weg. Ein Windstoß rüttelte an den dicken Ästen über ihm und drückte ihm das T-Shirt platt an den Oberkörper.



Sein Blick schoss nach links, und da entdeckte er sie, wie sie über den Rasen in Richtung Zoo und Kinderspielplatz lief. Er nahm die Verfolgung auf. So weit er es überblicken konnte, war der Park menschenleer. Wer auch nur über ein bisschen Verstand verfügte, hatte längst schleunigst den Heimweg angetreten, bevor das drohende Unwetter losbrach. Allerdings musste die Tatsache, dass der Park anscheinend verlassen war, nicht bedeuten, dass sie sich nicht mit jemandem traf.

Wenn ein Verdächtiger von einem festen Verhaltensmuster abwich, hieß das gewöhnlich, dass etwas im Busch war. Der Geschmack von Adrenalin betäubte seine Kehle und trieb ein Lächeln auf seine Lippen. Verdammt, so lebendig hatte er sich nicht mehr gefühlt, seit er letztens einen Drogendealer in einer Gasse im North End verfolgt hatte.

Er verlor sie erneut aus den Augen, als sie an den Toilettenhäuschen vorbeilief und dahinter verschwand. Jahrelange Erfahrung verlangsamte seine Schritte; er wartete darauf, dass sie wieder auftauchte. Als das nicht der Fall war, griff er unter sein Sweatshirt und löste den Verschluss an seinem Pistolenhalter. Er drängte sich flach an den Backsteinbau und lauschte.

Eine liegen gelassene Plastiktüte flog über den Rasen, doch Joe hörte nichts außer dem Wind und dem Rascheln der Blätter über ihm. Von seinem Standpunkt aus hatte er keinen Überblick, und ihm wurde klar, dass er ein Stück hätte zurückbleiben sollen. Er bog um die Ecke des Baus und fand sich in Augenhöhe mit der Düse einer Haarspraydose wieder. Ein Sprühstoß traf ihn voll ins Gesicht, und sofort verschwamm ihm alles vor den Augen. Eine Faust packte ihn am Sweatshirt, ein Knie bohrte sich zwischen seine Schenkel und verfehlte seine Eier nur um Haaresbreite. Der Mus-

kel in seinem rechten Schenkel verkrampfte sich, und Joe wäre zusammengeklappt, wenn ein gehöriger Schulterstoß gegen seine Brust das nicht verhindert hätte. Der Atem entfloß hörbar aus seiner Lunge, als er wie ein gefälltter Baum rücklings auf den harten Boden stürzte. Ein Paar Handschellen aus Chrom, das er in den Bund seiner Shorts gesteckt hatte, grub sich ihm in den Rücken.

Mit von Miss Clairol benebeltem Blick sah er zu Gabrielle Breedlove auf, die zwischen seinen gespreizten Beinen stand. Er ließ den Schmerz, der sein rechtes Bein verkrampfte, ungehindert zu und zwang sich, gleichmäßig zu atmen. Sie hatte ihn reingelegt und versucht, ihm die Eier bis in die Kehle hinaufzurammen.

»Himmel«, stöhnte er. »Was für ein verrücktes Weib.«

»Ganz recht, gib mir nur einen Grund, dir die Kniescheiben zu zerschießen.«

Joe blinzelte ein paar Mal, und sein Blick klärte sich. Langsam löste er sich von ihrem Gesicht, wanderte ihre Arme entlang bis zu ihren Händen. *Scheiße*. In einer Hand hielt sie das Haarspray, den Finger auf der Düse, in der anderen aber hielt sie etwas, was aussah wie eine Derringer. Diese zielte nicht auf seine Knie, sondern direkt auf seine Nase.

Joe erstarrte. Er hasste es wie die Pest, wenn man Handfeuerwaffen auf ihn richtete. »Nehmen Sie die Knarre weg«, befahl er. Er wusste nicht, ob die Derringer geladen oder auch nur funktionstüchtig war, aber er wollte es auch nicht herausfinden. Einzig seine Augen bewegten sich, als er wieder in ihr Gesicht aufsah. Sie atmete hastig und flach, ihre grünen Augen blickten wild. Sie wirkte verteufelt unberechenbar.

»Ruft die Polizei!«, begann sie verzweifelt zu schreien.

Joe sah sie finster an. Nicht genug damit, dass sie es geschafft hatte, ihn flach zu legen, jetzt schrie sie auch noch aus

Leibeskräften. Wenn sie so weitermachte, musste er sich womöglich zu erkennen geben, und das wollte er nun wirklich nicht. Die Vorstellung, mit der Hauptverdächtigen im Fall Hillard auf dem Polizeirevier aufzukreuzen, mit der Verdächtigen, die nichts davon wissen sollte, dass sie verdächtigt wurde, und dann noch erklären zu müssen, dass diese Frau ihn mit einer Haarspraydose zu Fall gebracht hatte, erfüllte ihn mit einer Brechreiz erregenden Angst, die ihm den Nacken versteifte. »Nehmen Sie die Waffe weg!«, wiederholte er.

»O nein! Bei der geringsten Bewegung pumpe ich Sie mit Blei voll, Sie Mistkerl.«

Er vermutete, dass sich im Umkreis von fünfzig Metern keine Menschenseele außer ihnen aufhielt, war sich jedoch nicht sicher, und das Letzte, was er brauchte, war ein heldenhafter Zivilist, der ihr zu Hilfe eilte.

»Hilfe – bitte, hilf mir doch jemand!«, brüllte sie so laut, dass es bestimmt weit und breit zu hören war.

Joe biss die Zähne zusammen. Darüber würde er nie hinwegkommen, und er mochte nicht einmal daran denken, Walker und Luchetti unter die Augen treten zu müssen. Joe hatte wegen des Streits nach der Schießerei mit Robby Martin beim Chef immer noch schlechte Karten. Es fiel ihm nicht schwer, sich vorzustellen, was der Chef sagen würde. »Sie haben das Ding vermässelt, Shanahan!«, würde er brüllen, bevor er Joe zum Streifendienst degradierte. Und dieses Mal hätte der Chef sogar Recht.

»Jemand muss die Polizei rufen!«

»Hören Sie auf zu schreien«, befahl Joe in seinem besten Gesetzeshüter-Tonfall.

»Die Polizei muss kommen!«

»Verdammt, Lady«, knirschte er zwischen den Zähnen hervor, »ich *bin* Polizist.«

Ihre Augen wurden schmal, als sie auf ihn herabblickte.  
»Genau, und ich bin der Gouverneur.«

Joe wollte in seine Tasche greifen, doch Ms. Breedlove vollführte eine drohende Bewegung mit ihrer kleinen Waffe, und er unterließ es lieber. »Meine Dienstmarke steckt in der linken Tasche.«

»Keine Bewegung«, warnte sie ihn noch einmal.

Die rotbraunen Locken flatterten ihr um den Kopf, wild und unbändig. Das Haarspray hätte ihrer Frisur wohl eher gut getan als seinem Gesicht. Mit zitternder Hand schob sie sich das Haar auf einer Seite hinters Ohr. Joe hätte sie in Sekundenschnelle zu Boden bringen können, aber dazu musste er sie erst einmal ablenken, wenn er nicht riskieren wollte, dass sie auf ihn schoss. Und dieses Mal würde der Schuss ihn so treffen, dass er sich nicht wieder davon erholte. »Sie können mir selbst in die Tasche greifen. Ich rühre keinen Finger.« Er hasste es, Frauen anzugreifen. Er hasste es, sie niederzustrecken. Doch in diesem Fall würde es ihm wohl nicht so viel ausmachen.

»Ich bin doch nicht blöd. Auf den Trick bin ich schon seit meiner Schulzeit nicht mehr reingefallen.«

»Herrgott noch mal!« Mühsam kämpfte er um seine Beherrschung. »Haben Sie die Genehmigung zum Tragen einer Schusswaffe?«

»Hören Sie doch auf«, antwortete sie. »Sie sind kein Bulle, Sie sind ein Spanner! Aber ich wollte, es wäre tatsächlich ein Bulle in der Nähe, denn dann könnte ich *Sie* verhaften lassen, weil Sie mich schon die ganze Woche verfolgen. In diesem Staat gibt es ein Gesetz gegen so etwas, kapiert?« Sie sog scharf den Atem ein und stieß ihn langsam wieder aus. »Möchte wetten, Sie haben längst ein Strafregister wegen irgendeiner Art von Perversität. Wahrscheinlich sind Sie einer

von diesen Psychopathen, die obszöne Anrufe machen und dabei schwer atmen und stöhnen. Möchte wetten, Sie sitzen wegen sexueller Belästigung und sind nur auf Kautionsdraußen.« Sie atmete noch ein paar Mal tief durch und schüttelte die Haarspraydose. »Vielleicht sollten Sie mir doch Ihre Brieftasche geben.«

In den ganzen fünfzehn Jahren seiner Karriere war er nicht ein einziges Mal so unvorsichtig gewesen, dass ihn ein Verdächtiger – geschweige denn eine weibliche Verdächtige – hätte übertölpeln können.

Seine Schläfen pochten, sein Oberschenkel schmerzte. Seine Augen brannten, und seine Wimpern waren verklebt. »Lady, Sie sind verrückt«, sagte er in relativ ruhigem Tonfall und griff in seine Tasche.

»Ach ja? Von meinem Standpunkt aus betrachtet sind eher Sie der Verrückte.« Ihr Blick ließ ihn nicht eine Sekunde los, während er nach seiner Brieftasche griff. »Ich benötige Ihren Namen und Ihre Anschrift für die Anzeige, aber ich möchte wetten, Sie sind der Polizei längst kein Unbekannter mehr.«

Sie wusste ja nicht, wie Recht sie hatte, aber Joe vergeudete keine Zeit mehr mit Reden. In dem Moment, als sie die Brieftasche aufklappte und die Dienstmarke erblickte, nahm er mit den Beinen ihre Waden in die Schere. Sie schlug zu Boden, er warf sich über sie und drückte sie mit seinem Gewicht nieder. Sie wand sich nach allen Seiten, stemmte sich gegen seine Schultern und brachte die Derringer gefährlich nahe an sein linkes Ohr. Er packte ihre Handgelenke und zwang sie hinter ihren Kopf, während er sie mit seiner gesamten Körperlänge zu Boden drückte.

Er lag ausgestreckt auf ihr, ihre Brüste pressten sich an seinen Oberkörper, ihre Hüften drängten sich gegen seine. Er

hielt ihre Hände über ihrem Kopf fest, und ihre Gegenwehr erlahmte, doch sie weigerte sich, sich vollends zu ergeben. Sein Gesicht schwebte kaum einen Zentimeter über ihrem, und zweimal stießen sie mit den Nasen zusammen. Mit geöffneten Lippen sog sie Luft in ihre Lungen, und ihre grünen Augen, riesengroß und panikerfüllt, starrten ihn an, während sie darum kämpfte, ihre Handgelenke freizubekommen. Ihre langen, wohlgeformten Beine verschränkten sich mit seinen und der Saum seines T-Shirts war ihm bis unter die Achselhöhlen gerutscht. An seinem Bauch spürte er die weiche, warme Haut ihres Unterleibs und den Nylonstoff ihrer flachen Gürteltasche.

»Sie sind tatsächlich Bulle!« Ihre Brüste hoben und senkten sich unter ihren Bemühungen, zu Atem zu kommen.

Er wollte aufstehen, sobald er ihre Derringer sichergestellt hatte. »Ganz recht, und Sie sind verhaftet wegen unerlaubten Tragens einer Schusswaffe und tätlicher Bedrohung.«

»Oh, Gott sei Dank!« Sie holte tief Luft, und er spürte, wie sie sich entspannte, wie sie unter ihm weich und biegsam wurde. »Ich bin ja so froh. Ich hatte gedacht, Sie wären ein perverser Psychopath.«

Mit einem strahlenden Lächeln blickte sie zu ihm auf. Er hatte sie gerade verhaftet, und sie schien tatsächlich glücklich darüber zu sein. Aber es war nicht die Art von verzückter Glückseligkeit, die er gewöhnlich auf das Gesicht einer Frau rief, wenn er sich in eben dieser Stellung befand, sondern eher eine irreführte Erleichterung. Sie war nicht nur eine Diebin, sie war eindeutig verrückt. »Sie haben das Recht zu schweigen«, sagte er, während er die Derringer aus ihren Fingern löste. »Sie haben das Recht ...«

»Das ist doch nicht Ihr Ernst, oder? Sie wollen mich doch nicht wirklich verhaften?«